



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Meiner Mutter sind die Tränen gekommen.“ – Ein „kleiner Schiltacher Schwarzhändler“ erzählt.

Von Hans Harter

Der heute ältere Schiltacher hat noch immer vor Augen, was es zu essen gab, als er nach Krieg und russischer Gefangenschaft 1946 heimkam: „Eine dünne Scheibe Brot und mit Kaffeesatz angemachte Bratkartoffeln“. Bevor er eigene Lebensmittelkarten bekam, musste er bei der französischen Besatzung vorstellig werden, die überprüfte, ob er an Kriegsverbrechen beteiligt war. Dies erfolgte in Tuttlingen und wäre kaum ohne neuerliche Gefangenschaft abgegangen, wenn nicht der damalige Bürgermeister Paul Wolber sich couragiert für ihn und andere eingesetzt hätte.

Zuhause war die Lebensmittel- und Brennholzversorgung die tägliche Sorge. Man hatte auf jedem Stückchen Feld Kartoffeln und Gerste gepflanzt, wozu mühseliges Bodentragen und Mistfuhren nötig waren. Samstags zogen er und sein Vater mit Handkarren, Säge und Beil in den Kuhbach, wo der fürstenbergische Förster Holzschläge vergab: Von drei gemachten Ster ging einer „an den Fürst“, zwei durften sie behalten. Das Holz wurde heimgefahren, gesägt, gespalten und auf die Bühne gezogen.

Eine gängige Methode, zu Lebensmitteln zu kommen, war das „Hamstern“. Einmal zogen sie nach Reutin und Peterzell, um mit zwei Krautköpfen, ein paar Kartoffeln, aber „großem Hunger und Durst“ zurückzukommen. Ab und zu gab es im Schlachthaus „Freibankfleisch“, was durch Ausschellen bekannt gemacht wurde.

Inzwischen hatte der junge Schiltacher im Junghans-Werk Lehengericht seine alte Stelle wiederbekommen. 1947/48 gab es einen Teil des Lohns in Produkten, eine Uhr und 50 Kilo Bandeisen, mit dem er etwas machen musste. Er fuhr, die Eisenlast auf dem Rücken, in die Ortenau zu einem Weinküfer, der ihm Schnaps dafür gab. Damit zog er ins Hanauerland und verhandelte ihn gegen Tabak. Daheim wurden die Blätter im Backofen fermentiert, jemand hatte ein Maschinchen, mit dem sie fein geschnitten und dann in 100gr-Päckchen verpackt wurden. Mit einem Koffer ging's per Bahn ins Oberland um Sigmaringen, „wo reiche Bauern waren“, die den Tabak denn auch für Mehl, Butter und Eier abnahmen. Auf der Rückfahrt lernte er Leute aus der Schuhstadt Pirmasens kennen, die Schuhe gegen Uhren tauschen würden, und er traf einen Hamburger, der viel Geld für Tabak bot. Nachdem für die erste Lieferung eine gute Summe ankam, entstand ein reger Versand, und das Konto füllte sich. Da man mit Geld doch Einiges kaufen konnte, wurden Lebensmittel erworben, für 1000 Mark ein Zentner Mehl, bei dessen Anblick der Mutter die Tränen kamen.

Noch war die Beziehung mit Pirmasens auszuprobieren, mit dem Angebot „eine Armbanduhr für zwei Paar Schuhe“. An dem Geschäft beteiligten sich Kollegen, so dass sechs Uhren die

Fahrt in die Pfalz mitmachen, was bei reellem Tausch zwölf Paar Schuhe gab. Sie wurden in einen alten Militärmantel eingenäht - Schwarzhandel war verboten, und es fanden Kontrollen statt. Tatsächlich wurde ihm die Aktentasche mit einem Schuhpaar konfisziert, die anderen brachte er aber durch, obwohl unser Mann in seinem Mantel doppelt so dick war wie normal.



Schwarzmarkt - Jugendliche handeln mit Zigaretten (1948)
Quelle: Bundesarchiv

Dieser Tauschhandel entstand aufgrund der damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse: Es gab inselartig Regionen mit einiger Produktion, die aber wegen des schlechten Transports und des wertlosen Gelds nicht den Weg zu ihren Kunden fanden. Aus dem Überschuss Produkte dorthin zu bringen, wo sie rar waren, und per Tausch andere zurück, ließ den altertümlichen, auf Eigeninitiative beruhenden Handel florieren. Wer erfinderisch war, konnte, trotz aller Risiken, dem Mangel daheim abhelfen und dabei gute Geschäfte machen. Erst die Währungsreform 1948 mit ihrem neuen stabilen Geld brachte das Ende des damals in ganz Deutschland blühenden Tausch- und Schwarzhandels.

Dank an Hans Wöhrle, Jahrgang 1927, Schiltach.

*Dieser Bericht erschien erstmals am 24.08.2013 im „Schwarzwälder Bote“
und im Sommer 2018 auf dieser Homepage*